



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke**

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

**Pope, Alexander**

**Strasburg, 1778**

Dritter Brief.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54261](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54261)



## Dritter Brief.

I. **H**ierbey bleibt es demnach: „der Schöpfer handelt nach einem Endzweck, aber durch verschiedene Geseze.“ Mitten in aller Raserey überflüssiger <sup>1</sup> Gesundheit, in der Pracht des Stolzes, in der Unverschämtheit <sup>2</sup> des Reichthums, laß diese große Wahrheit,

<sup>1</sup> Ueberflüssige Gesundheit ic. Unmäßige Arbeit, und gar zu großes Studiren sind zwey von den großen Ursachen, die die Gesundheit schwächen. Diejenigen, deren Stand von beyden frey ist, müssen nothwendig überflüssige Gesundheit haben; weil diese nicht zum gemeinen Dienste angewendet, sondern im Wohlleben verschwendet wird, so nennt der Dichter sie ganz eigentlich einen Ueberfluß.

<sup>2</sup> Unverschämtheit ic. Weil der Reichthum Weisheit, Wiß, Gelehrsamkeit, und kurz, jede Tugend, nach der Reihe, seyn will.

Tag und Nacht, nicht aus den Augen, vornehmlich wenn du predigest, oder betest.

Sieh in der ganzen Welt umher, und erkenne die Kette der Liebe, wie sie alles verbindet, im Himmel und auf der Erden. Siehe die bildende Natur, wie sie zu diesem Zweck wirkt; wie einzelne Atomen sich zu einander neigen; wie jedes an sich zieht, und angezogen wird, so gebildet und getrieben, <sup>3</sup> daß immer eines das nächste umarmet. Siehe ferner die Materie, wie sie so mit mannigfaltigem Leben begabet, sich immer zu einem Mittelpunkt, zu dem allgemeinen Wohl, dränget. Siehe, wie sterbende Pflanzen das, was lebet, erhalten; siehe, wie das, was lebet, aufhöret, und wieder  
zur

---

#### Anmerkungen.

<sup>3</sup> Gebildet, und getrieben. Um zu machen, daß die Materie so zusammenhänge, daß sie zu den vorgefesten Endzwecken des Schöpfers geschickt sey, ist eine gehörige Configuration ihrer unsichtbaren Theile so nöthig, als diejenige Eigenschaft, welche derselben überhaupt, und so gleich mitgetheilet ist, und die wir die *Attraction* nennen. Um das erste auszudrücken, sagt unser Dichter gebildet, und um das letztere, getrieben.

zur Pflanze wird! Alle sterbende Körper geben andern Körpern ihren Stoff; (wechselsweise, schöpfen wir den lebendigen Athem, und sterben) gleich Wasserblasen auf dem Meer der Materie steigen sie auf, zerspringen, und kehren in diesen See wieder zurück. Nichts ist fremd; alle Theile gehören dem Ganzen; eine sich <sup>4</sup> auf alles ausbreitende, alles erhaltende Seele verbindet alle Wesen, das größte mit dem kleinsten; <sup>5</sup> erschuf das Vieh für den Menschen, und den Menschen für das Vieh; alles giebt, und alles empfängt Dienste: nichts stehet allein; die Kette gehet in einem fort, und wo sie sich endiget, ist unbekannt.

Dopens W. B. 3.

K

---

#### Anmerkungen.

<sup>4</sup> Eine überall sich ausbreitende. Dieses würde in der Sprache Newtons also ausgedrückt werden: "Deus omni praesens est, non per virtutem solum, sed etiam per substantiam: nam virtus sine substantia subsistere non potest." *Newt. Princ. schol. gen. sub. fin.*

<sup>5</sup> Das Größte mit dem Kleinsten. Weil er stärker, und unmittelbarer in dem Viehe wirkt, dessen Instinkt offenbar eine äußerliche Vernunft ist. Deswegen sagte ein alter Scholastiker sehr wohl: "Deus est anima brutorum. In diesen leitet Gott."

Du Thor! hat Gott allein für dein Wohl, deine Freude, deine Ergözung, deine Pracht, deinen Unterhalt erschaffen? Der das leckerhafte Kley für deinen Tisch nähret, der streute eben so gütig für dieses Kley Blumen über den Acker auß. Schwinget sich für dich die Lerche in die Luft, und singet? Freude stimmt ihren Gesang, Freude hebet ihre Flügel. Wirbelt für dich die Kehle der Nachtigall? Ihre eigene Liebe und Entzückung belebt ihr Lied. Das tanzende Roß, worauf du prächtig sitzt, theilet das Vergnügen und den Stolz mit seinem Reiter. Gehöret dir allein der Saamen, womit das Feld bestreuet wird? Die Vögel des Himmels werden ihr Korn davon nehmen. Gehöret dir die ganze Erndte des güldnen Jahres? ein Theil derselben bezahlet deinen arbeitsamen Stier, und billig: das Schwein, das dir weder pflüget, noch deiner Stimme gehorchet, lebet von den Arbeiten dessen, der ein Herr von allen seyn will.

Wisse, die Natur theilet ihre Liebe unter ihren Kindern: der Pelz, der jetzt einen Monar-

then wärmet, wärmte vorhin einen Bären. Indem der Mensch ausrufet: Siehe, alles ist für mich! <sup>6</sup> versetzt eine gemästete Gans, „siehe, der Mensch ist für mich gemacht!“, und eben so sehr muß derjenige die Vernunft verfehlen, der alle für einen, nicht einen für alle erschaffen glaubt.

Aber setzt, der Mächtige herrschete immer über den Schwächern; setzt, der Mensch sey der größere Geist, <sup>7</sup> und der Tyrann über alles: so legt doch die Natur diesem Tyrannen Jügel an:

R 2

---

#### Anmerkungen.

<sup>6</sup> Siehe, alles ist für mich ic. Der Weise sagte vielmehr, der Herr hat alles für sich gemacht. Spruch. Gal. XVI, 4.

In den vorigen Ausgaben stand nach der Zeile, — Siehe, der Mensch ist für mich: „Was für Mühe giebt er sich, sie zu warten, zu stallen, zu füttern, zu verpflegen? Alles dieses wußte sie; aber sie wußte nicht, daß es deswegen geschah, um sie zu essen. Als Gans schloß sie gut genug; aber für einen Menschen ist dieses Urtheil sehr falsch.

<sup>7</sup> Der Mensch sey der größere Geist, und der Tyrann aller. Er zielet auf das wichtige System des Weltweisen, der die Thiere zu blossen Maschinen machte, die weder von Schmerze, noch Vergnügen wuß-

er allein kennet die Bedürfnisse, und das Leiden anderer Creaturen, und hilft ihnen ab. Wird auch wohl der Falk, wenn er aus der Luft herabschießt, von den bunten Federn gerührt, der Taube schonen? Bewundert der Specht wohl die güldnen Flügel des Insekts? Oder höret der Habicht nach dem Gesang der Nachtigall? Der Mensch erstrecket seine Sorge auf alle: den Vögeln giebt er ihre Wälder, dem Vieh seine Weiden, und dem Fisch sein Wasser. Für einige zu sorgen treibt ihn sein eigener Nutzen, für noch mehr, sein Vergnügen, und für die meisten, sein Stolz. Alle nähren sich aus der Hand eines eitlen Verpflegers, und genießen die ausgebreitete Milde seiner Ueppigkeit. Eben das Leben, wornach sein gelehrter Hunger schmachtet, eben das Leben schüzet er für Hunger, und für reißende Thiere. Ja er mäst dasjenige Thier, was er zu seinem Mahl ersehen hat, und machet es so lange glücklich,

---

#### Anmerkungen.

ten, und hiemit die Menschen, zufolge dieses Satzes, zu der Ausübung dieser Tiranny über seine Nebengeschöpfe aufmunterte.

bis er seinem Daseyn ein Ende macht. Dieses siehet den Streich, und fühlet den Schmerz so wenig, wie der <sup>s</sup> Mann, den der günstige Himmel mit einem Donner erschlägt. Es hatte vorher sein Gastmahl des Lebens gehalten; auch du mußt sterben, wenn dein Mahl vorüber ist!

Der Himmel versagte den unvernünftigen Wesen, aus Güte, die unnütze Erkenntniß, ihr Ende zu wissen: dem Menschen gab er sie; aber so, daß sie ihn bewegt, den Tod in eben demselben Augenblicke zu hoffen, wo er ihn fürchtet. Die Stunde ist ihm verborgen, und so die Furcht entfernt; der Tod kömmt immer näher, und wird doch nimmer nahe geglaubt. Großes immer dauendes Wunder! daß der Himmel diese Denkungsart allein dem denkenden Wesen gab!

R 3

---

Anmerkungen.

<sup>s</sup> Als der Mann, den der günstige ic. Donnerstrahl ic. Verschiedene unter den Alten, und viele Morgenländer nach ihnen, sahen die vom Donner gerührten für heilige Personen, und für besondere Lieblinge des Himmels an.



II. Wisse, daß alles, was Vernunft, oder Instinkt empfangen hat, solche Kräfte besitzt, die ihm am dienlichsten sind. Durch ihre Leitung gehet alles der Glückseligkeit zu, und findet die Mittel nach seinem Zwecke eingerichtet. Wenn der volle Instinkt ein untrüglicher Führer ist, was <sup>?</sup> für einen Pabst, oder was für ein Concilium sollten sie weiter bedürfen? Die Vernunft, so geschickt sie sey, ist höchstens kalt-sinnig, und bekümmert sich nicht um den Dienst, oder dienet nur dann, wenn sie gezwungen wird; sie wartet, bis wir rufen, und auch dann kömmt sie nicht immer; aber der treue Instinkt kömmt freywillig, ist sicher, nie zu weit zu gehen, sondern richtig das Ziel zu treffen; da die menschliche Vernunft immer, entweder zu weit, oder zu kurz reicht: und sicher, durch die geschwinde Natur zur Glückseligkeit zu gelangen,

---

Anmerkungen.

<sup>?</sup> Was für einen Pabst *ic.* Nach dieser Zeile hat das MS Ct. „Indem der Mensch, durch die verschiedenen Wege, die ihre Aussichten eröffnen, verwirrt, mit Hülfe der Wissenschaft herum wandert; zu schwach, zu wählen, doch immer mit Uebereilung wählet, und in einem Augenblicke Vergnügen, und Ekel empfindet.“

wornach die langsame Vernunft vergebens wandert. Der Instinkt dienet beständig fort, die Vernunft dienet niemals lange; jener muß richtig gehen, diese kann irren. Siehe demnach die treibende und vergleichende Kraft, die in dem Menschen zwey Kräfte sind, in der Natur der Thiere in eine Kraft vereiniget, und erhebe, wenn du kannst, die Vernunft über den Instinkt: in diesem regieret Gott, in jener der Mensch.

Wer lehrte die Nationen des Feldes, und der Wälder, den Gift stehen zu lassen, und ihr Futter auszusuchen? Wer lehrte sie, vorsichtig gegen Fluth und Stürme, auf der Welle zu bauen, oder unter der Erde zu wölben? Wer gab es der Spinne ein, ohne Winkelmaaß, und Lineal, so richtige Parallelen zu ziehen, als ein *Noivre*? Wer unterrichtet den Storch, wie ein anderer *Columbus*, fremde Himmel, und unbekante Welten auszuspähen? Wer ruft ihre Versammlung zusammen, wer setzt den gewissen Tag zur Reise an, wer stellet ihre Schlachordnung, und wer zeigt ihnen den Weg?

III. Gott legte in die Natur jedes Wesens den Grund zu seiner Glückseligkeit, und setzte ihr gehörige Gränzen: weil er aber ein Ganzes erschuf, so bauete er, um dieses Ganze zu beglücken, auf wechselseitige Bedürfnisse, eine wechselseitige Glückseligkeit. So gieng vom Anfang her die vorige Ordnung fort, und eine Kette verband Creatur mit Creatur, den Menschen mit dem Menschen. In allem, was lebt, was der alles belebende Aether faßt, oder was im ganzen Lufteraum athmet, oder durch die Tiefe schießt, oder sich über die Erde ausgießet, in allem diesen nähret die Natur die Lebensflamme, und zeitiget den befruchtenden Saamen. Nicht nur der Mensch, sondern alles, was die Wälder durchstreifet, oder durch den Himmel fliegt, oder in der Fluth schwimmt, liebet sich selbst, doch nicht allein sich selbst, sondern jedes Geschlecht verlanget, sich mit dem andern zu vereinigen. Die Hitze des Genusses endiget das Vergnügen noch nicht; alles liebet sich zum drittenmal in seinen Nachkommen. So sorget Vieh, und Vogel für seine gemeinschaftliche Jungen; die Mütter nähren, und die Väter schützen sie.

Erst dann, wenn das Junge von der Pflege der Alten entlassen, die Luft oder die Erde durchwandert, erst dann hat der Instinkt, und die Sorge ein Ende. Die Kette löset sich auf, jedes sucht eine neue Verbindung; und eine neue Liebe, und ein neues Geschlecht folget den ersten. Das hilflose Geschlecht des Menschen bedarf einer längern Sorge; diese längere Sorge knüpft dauerhaftere Bande: Ueberlegung und Vernunft binden dieselben noch fester, und erweitern mit dem eignen Nutzen, auch die Liebe. Wir verbinden uns mit Wahl, und brennen durch Sympathie; Wahl und Sympathie machen uns zärtlich, und standhaft; jedwede Tugend findet dabey in jedweder Leidenschaft ihre Gelegenheit: und immer erzeugen sich neue Bedürfnisse, neue Hülfen, neue Fertigkeiten, welche Wohlwollen auf Liebesdienste pflropfen. Liebe erhält beständig die Kinder, die früher oder später geboren wurden, eine eingepflanzte die jüngern, eine zur Fertigkeit gewordene die ältern. Die jüngern sahen, als sie kaum zu vollkommenen Menschen gereifet waren, denjenigen, der ihnen das Leben gegeben hatte,

hülfslos. Erinnerung, und Vorherrschen verpflichtete sie zu gerechten Gegendiensten; die erste wies sie auf ihre Jugend zurück, das andere auf ihr künftiges Alter hinaus; und Vergnügen, Dankbarkeit, und Hoffnung breiteten immer mit gesammten Kräften den eignen Nutzen weiter aus, und erhielten das Geschlecht.

IV. Glaubet nicht, daß sie im Stande der Natur blindlings wandelten; der Stand der Natur war das Reich Gottes. Die Eigenliebe, und die gesellschaftliche fiengen mit der Welt an; Einigkeit war das Band aller Dinge, und der Menschen. Da war noch kein Stolz, da waren keine Künste, die den Stolz unterstützten; der Mensch <sup>10</sup> wandelte unter dem Vieh, und

---

#### Anmerkungen.

<sup>10</sup> Der Mensch wandelte unter den Thieren, und theilte mit ihnen den Schatten. Der Dichter nimmt seine Bilder noch immer aus den platonischen Begriffen, aus dem oben angezeigten Grunde. Plato hatte nach der alten Ueberlieferung gesagt, in dem güldnen Alter, und unter der Regierung Saturnus hätten die ursprüngliche Sprache, die damals im Gebrauch gewesen, Menschen und Vieh gemein gehabt. Moralische Schriftsteller machten sich des gemeinen Glaubens an diese Ueberlieferung zu Nuzze, um ihre

theilte mit ihm den Schatten. Sie hatten einen Tisch, und hatten ein Bett: kein Mord bekleidete, kein Mord ernährte ihn. In einem Tempel, dem wiederhallenden Walde, sangen alle mit einer Stimme begabte Wesen ihrem gemeinschaftlichen Gotte Loblieder. <sup>11</sup> Am

## Anmerkungen.

Lehren unter diesen Fabeln, die dem ganzen Thierreiche eine Sprache geben, vorzutragen. Die Naturforscher verstanden die Ueberlieferung so, als wenn sie nur sagen wollten, daß in den ersten Zeiten der Mensch sich unarticulirter Töne, wie das Vieh, bedienet habe, um seine Bedürfnisse und Empfindungen auszudrücken. Dieser Meinung fielen nachmals Lucretius, Diodor von Sicilien, und Gregorius Nyssenus bey.

<sup>11</sup> Alle mit einer Stimme begabte Wesen &c. Dieses könnte man durch eine erhabene Stelle des Psalmisten erklären, der sich der Zeit der Unschuld erinnert, und voll von den großen Begriffen dieser — Kette der Liebe, die alles, im Himmel und auf der Erde, verbindet, und Vieh, Menschen, oder Engel, Knecht, Herrn, oder König, zu einem Mittelpunkte bringt, „in diese entzückte, und göttliche Arostrophe ausbricht, um die auf Abwege gerathene Schöpfung wieder zu ihrer alten richtigen Straße (zu eben dem Stande, den unser Verfasser oben beschreibt) zurück zu rufen: „Preiset den Herrn, all ihr Engel; preiset ihn, all ihr Heerschaaren. Preiset ihn, Sonne und Mond; preiset ihn, alle ihr Sterne des Lichtes. Laßt diese den Namen des Herrn preisen; denn er geboth,

Altare, den kein Blut besieckete, kein Gold schmückte, stand der unschuldige Priester, unbestochen, und ohne Blutvergießen. <sup>12</sup> Das Vorrecht des Himmels war eine allgemeine Erhaltung, und die Würde des Menschen zwar Negieren, aber Schonen. <sup>13</sup> Ach! wie wenig

---

Anmerkungen.

und sie waren erschaffen. Preiset den Herrn auf der Erde, ihr Drachen, und ihr Tiefen alle; Feuer, und Hagel, Schnee und Dünste, Stürme, die seinen Willen ausrichten, Berge, und all ihr Hügel, fruchtbare Bäume, und alle Cedern; Thiere, und alles Vieh, kriechende Geschöpfe, und fliegende Vögel, Könige der Erden, und alle Völker, Prinzen und alle Richter der Erden, preiset den Namen des Herrn; denn allein sein Name ist herrlich, ist Ehre, ist über Erde und Himmel. „ Pf. CXLVIII.

<sup>12</sup> Unbestochen, ohne Blutvergießen *ic. d. i.* der in der Folge beschriebene Zustand war noch nicht da. Denn damals, als der Aberglaube schon so groß geworden war, daß er die Götter mit Menschenopfern bestach, da wurde die Tyranny genöthiget, den Priester um eine günstige Antwort zu bitten, „ und brauchte den Gott zum Kriegswerkzeug gegen seinen Feind. „

<sup>13</sup> Das Vorrecht des Himmels war eine allgemeine Vorsorge *ic.* Der Dichter setzt die Wahrheit der Nachricht der heiligen Schrift voraus, daß der Mensch zum Herrn dieser Welt erschaffen wurde; „ diese tenen, und alle dir unterworfen. „ B. I. Vermuthlich haben sich einige, die sich hier einen Widerspruch einbilden, durch folgende Stelle dazu verleiten lassen; „ frage für wen leuchten die

blieb ihm der Mensch der folgenden Zeiten gleich!  
Dieser Bürger und dieses Grab der Hälfte des

---

Anmerkungen.

himmlischen Körper, „und „du Thier, hat Gott bloß zu deinem Nutzen erschaffen?“ Aber in der That ist dieses so weit davon entfernt, dem zu widersprechen, was hier von dem Vorzuge des Menschen gesagt wird, daß es vielmehr dasselbe, und die schriftliche Nachricht davon bestätigt. Und weil dieses zum Nachtheil der Gesinnung des Dichters, in Ansehung der Religion, von Lesern, welche die Ausführung gewisser ausgelassener Schriftsteller, die mit Mißbrauch hiervon gehandelt haben, mißtrauisch und eifersüchtig gemacht hat, gemißdeutet worden ist; so will ich mich bemühen, es zu erklären. Die Schrift sagt, der Mensch sey zum Herrn von allem erschaffen worden. Aber dieser Herr ließ sich vom Hochmuth, dieser gemeinen Wirkung der Herrschaft, einnehmen, und erhob sich, wie partensichere Monarchen, zum Tyrannen. Und da die Tyrannen darinn bestehet, daß man glaubt, alles sey für einen, so nahm er sich auch über alle diese Freyheiten, welche Folgen eines solchen Grundsatzes sind. Er fieng bald an, das ganze Thierreich mehr für seine Sklaven, als für seine Unterthanen anzusehen; als wenn sie gar nicht für sich selbst, sondern bloß für ihn erschaffen wären; und begegnete ihnen also äußerst barbarisch. Es war ihm auch das noch nicht genug, seine Grausamkeit durch Beleidigung zu vermehren; er bemühete sich auch, sich durch Gründe in der Meynung, daß die Thiere bloße Maschinen wären, die von Schmerz und Vergnügen nichts wüßten, zu bestärken. So wollte der Mensch so wohl der größte Geist, als der Tyrann des Ganzen seyn: und es kam einem Mann zu, der der



Lebendigen; dieser Feind der Natur, der das allgemeine Uechzen hören kann, alle Geschlechter der Thiere erwürget, und sein eigenes verräth! Aber verdiente Krankheit folget auf Prassen, und jedweder Tod gebiehet seinen eigenen Rächer. Die wütenden Leidenschaften fiengen von diesem Morde an, und stellten dem Menschen ein grausameres Raubthier, den Menschen, entgegen.

Betrachte ihn, wie er aus dem Stande der Natur sich zu den Künsten erhebet! Da hatte die Vernunft das Amt, dem Instinkt nachzuahnten, und die Stimme der Natur redete zum Menschen also: — „Geh, nimm von den Thieren Unterricht! laß die Vögel dir die Nahrung zeigen, <sup>14</sup> die auf den Gebüchen

---

#### Anmerkungen.

schriftlichen Nachricht von der Herrschaft des Menschen folgte, diesen Misbrauch zu bestrafen, und zu zeigen, daß die Eigenschaft des Himmels eine allgemeine Vorsorge, und das Vorrecht des Menschen zwar regieren, aber schonen, sey. „

<sup>14</sup> Lerne von den Vögeln ic. Die Schifflente haben die Regel, wenn sie an eine wüste Küste geworfen werden, und keine Erfrischungen haben, die Früchte zu suchen, die von den Vögeln angefressen sind, und sie ohne weiters Bedenken zu essen.

" wächst; lerne von dem Vieh, die Kräuter  
 " der Felder kennen; <sup>15</sup> laß die Biene dich  
 " die Baukunst lehren; lerne von dem Maul-  
 " wurf pflügen, von dem Seidenwurm spinnen!  
 " von dem kleinen Nautilus segeln, <sup>16</sup> daß  
 " breite Ruder führen, und den Wind auffan-  
 " gen. Suche hier zugleich alle Formen der ge-  
 " sellschaftlichen Vereinigung, und hieraus  
 " laß dereinst die Vernunft den Men-  
 " schen unterrichten. Siehe hier Gebäude, und  
 " Städte unter der Erde; dort auf wallenden

## Anmerkungen.

<sup>15</sup> Lerne von dem Vieh &c. S. Plin. Nat. Hist. L. VIII. c. 27. wo verschiedene Beyspiele von Thieren gegeben werden, daß sie die Arznekraft der Kräuter durch ihren eigenen Gebrauch derselben entdeckt, und durch ihren eigenen Gebrauch derselben einige Operationen in der Heilungskraft angewiesen haben.

<sup>16</sup> Lerne von dem kleinen Nautilus. Oppian. Halieut. Lib. I. beschreibet diesen Fisch also: " Er schwimmt oben auf der See auf dem Rücken seiner Schaalen, welche genau dem Körper eines Schiffes gleichen. Er hält zwey Füße, wie Masten, in die Höhe, und breitet die Haut zwischen denselben aus, welche ihnen zum Segel dienet; die beyden andern Füße brauchet er, an den Seiten, als Ruder. Man siehet sie gemeinlich im mittelländischen Meere.

P.

" Bäumen Wohnungen in der Luft. Lerne et  
 " nes jeden kleinen Volkes Genie, und Policity,  
 " die Republik der Ameisen, und die Monar-  
 " chie der Bienen kennen; lerne, wie jene allen  
 " ihren Reichthum zu dem gemeinschaftlichen  
 " hergeben, und ohne Verwirrung in einer  
 " Anarchie leben; und diese beständig, obgleich  
 " unter der Regierung eines Monarchen, ihre  
 " besondere Zellen erbauen, und ihr Eigenthum  
 " für sich haben. Bemerce, was für unverän-  
 " derliche Geseze jeden Staat erhalten; Geseze,  
 " so weise, wie die Natur, und so standhaft,  
 " wie das Schicksal. Umsonst wird deine Ver-  
 " nunft feinere Gewebe spinnen, die Gerech-  
 " tigkeit in das Netz ihres Gesezes verwickelt,  
 " und durch zu große Strenge aus Recht Un-  
 " recht machen; immer zu schwach für den  
 " Starken, und zu stark für den Schwachen.  
 " Aber gehe und herrsche also über alle Ge-  
 " schöpfe; laß den Weisern den übrigen solche  
 " Geseze geben; und laß ihn für diese Künste,  
 " welche der bloße Instinkt hervorbringen konnte,  
 " von den übrigen zum Monarchen gekrönet,  
 " oder als ein Gott angebetet werden! „

V. So sprach die große Natur: der folgsame Mensch <sup>17</sup> gehorchte. Nun wurden Städte erbauet, und Gesellschaften aufgerichtet. Hier entstand ein kleiner Staat; und in der Nachbarschaft erhob sich, durch gleiche Mittel, ein anderer, und verband sich, durch Liebe, oder

Povens W. B. 3.                      Q

## Anmerkungen.

<sup>17</sup> Der folgsame Mensch gehorchte. Das Beywort *observant*, im englischen, ist schön, weil es so wohl einen Gehorsam gegen die Stimme der Natur, als eine Achtsamkeit auf die Lehren des Thierreiches bedeutet.

Die Zeilen, und laß ihn der Künste wegen ic. heißen in den ersten Ausgaben: „Die sie wegen dieser Künste, welche sie von dem Vieh gelernet, zu Königen krönen, oder als Götter anbeten sollen.“

Die Zeilen; „Hier entstand ein kleiner Staat ic. heißt im MSSt. also: „Die Nachbarn verbanden sich, ihren gemeinschaftlichen Fleck zu beschützen; und Liebe war das Geboth der Natur, nicht Mord. Bloß um das Nothdürftige kämpfet jedes Thier: wenn dieses nicht da ist, so sind Tiger Freunde unter einander. Die gemeinschaftliche Mutter sorgte für die Bedürfnisse der einfältigen Natur; sie goß ihre Eicheln, Kräuter, und Ströme aus. Da waren keine Schätze, die der Räuber anfallen konnte; und was durften sie um den Sonnenschein, oder um den Schatten kriegen? Die Hälfte der Ursachen des Zwistes war nicht da, wo die Schönen gegen alle, welche liebten, gütig seyn konnten.“

Furcht, mit dem ersten. Was da, wo schönere Lasten die Bäume beugten, und da, wo Ströme in klarere Bäche flossen, der Krieg rauben konnte, konnte der Handel geben, und wer als Feind gekommen war, kehrte als Freund wieder zurück. Umgang und Liebe konnten die Menschen noch stärker verbinden, als Liebe noch Freyheit, und die Natur ihr Gesetz war. <sup>18</sup> So wurden Staaten aufgerichtet, der Königsname war nicht eher bekannt, als bis der gemeine Nutzen die Herrschaft einem übergab. Die Tugend <sup>19</sup> allein, (welche in Künsten Glückseligkeit ausbreitet, oder in Waf-

---

Anmerkungen.

<sup>18</sup> Wo Liebe Freyheit war *ic.* D. i. Wo der Mensch seine natürliche Freyheit gegen seine Regenten durch bürgerliche Verträge nicht sichern durfte; weil die Liebe, die jeder Herr einer Familie für diejenigen hatte, welche unter seiner Aufsicht standen, ihre beste Sicherheit war.

<sup>19</sup> Die Tugend allein *ic.* Unser Verfasser hat zu dieser Erklärung des Ursprungs der Königswürde gute Gewährmänner. Aristoteles versichert uns, es sey bloß die Tugend, entweder in Künsten, oder in den Waffen, gewesen: Καθίσταται Βασιλεύς ἐκ τῶν ἐπιεικῶν καὶ ὑπεροχὴν ἀρετῆς, ἢ πράξεων τῶν ἀπὸ τῆς ἀρετῆς, ἢ καὶ ὑπεροχὴν τοιαύτη γένεσι.

fen Schaden abwendet) machte den, welchem die Söhne als Vater gehorchten, zum Fürsten, und dem Vater des Volkes.

VI. Bis dahin war jeder Patriarch, gekrönt von der Natur, König, Priester, und Vater seines wachsenden Staates. Ihm hiengen sie, als ihrer zweyten Vorsehung an; sein Auge war ihr Gesetz, und seine Zunge ihr Orakel. Er rief aus der <sup>20</sup> bewundernden Furche die Nahrung hervor, lehrte, dem Feuer zu gebiethen, die Fluth zu bezähmen, die Wunder der Tiefen aus dem Abgrunde zu ziehen, oder den Adler aus dem Himmel auf die Erde herabzuholen. Bis sie den, den sie als einen Gott verehrten, vom Alter gebeugt, geschwächt, und sterbend, als einen Menschen betrauerten. Da sahen sie

L 2

---

#### Anmerkungen.

<sup>20</sup> Er rief aus der bewundernden Furche. D. i. Er überwand die Widerspänstigkeit aller vier Elemente, und machte sie dem Nutzen der Menschen dienstbar.

<sup>21</sup> von Vater auf Vater zurück, und entdeckten einen ersten großen Vater, und beteten diesen ersten an. Oder vielleicht brachte auch eine einfältige Ueberlieferung den Glauben, daß dieses All einen Anfang genommen, ununterbrochen von Vater auf Sohn herab: man erkannte einen Schöpfer, unterschieden von seinen Geschöpfen, und die einfältige Vernunft suchte niemals mehr, als einen. Ehe noch der schiefe Witz das beständige <sup>22</sup> Licht gebrochen hatte, sah der Mensch, mit seinem Schöpfer, daß alles recht sey: gieng auf den Pfaden des Ver-

---

#### Anmerkungen.

<sup>21</sup> Von Vater auf Vater zurück &c. Der Dichter, läßt hier ihre ernstlichere Aufmerksamkeit auf die Religion nicht aus der Dankbarkeit über ihren Ueberfluß, sondern aus ihrer Hülflosigkeit in der Noth entspringen; indem er zeigt, daß sie, in ihrem ersten Zustande, bey den zweyten Ursachen, den unmittelbaren Urhebern ihrer Glückseligkeiten, stehen blieben, welche sie wie Gott verehrten; daß sie aber in dem andern Zustande bis auf den ersten Urheber zurückschlossen: "sahen darauf von Vater auf Vater zurück &c." Ich befürchte nur, daß diese Abbildung der menschlichen Natur nur gar zu wahr ist.

<sup>22</sup> Ehe der schiefe Witz. Eine schöne Anspielung auf die Wirkungen des prismatischen Glases auf die Lichtstrahlen.

gnügens der Tugend entgegen, und bekannte einen Vater, indem er einen Gott bekannte. Liebe war da sein ganzer Glaube, und sein ganzer Gehorsam; denn die Natur wußte von keinem göttlichen Recht bey Menschen, konnte in Gott nichts Böses fürchten, und verstand unter einem höchsten Wesen nichts anders, als ein höchstes Gut. Wahrer Glaube, und wahre Policy giengen Hand in Hand; jener war nichts anders, als die Liebe Gottes, diese nichts anders, als die Liebe der Menschen.

Wer lehrte zuerst in Sklaverey gezwungenen Seelen, und gemißhandelten Reichen den abscheulichen Glauben, <sup>23</sup> daß viele für einen

£ 3

---

Anmerkungen.

<sup>23</sup> Den abscheulichen Glauben. Aristoteles setzet den Unterschied zwischen einem König, und einem Tyrannen, darinn, das der erste sich für das Volk, und der andere das Volk für sich gemacht zu seyn glaubet: — Βέλεται δ' ὁ ΒΑΣΙΛΕΥΣ εἶναι φύλαξ, ὅπως οἱ μὲν κεκτημένοι τὰς ἐσίας μὴδὲν ἀδίκον πάσχωσιν, ὁ δὲ δῆμος μὴ ὑβρίζηται μὴδὲν; ἢ δὲ ΤΥΡΑΝΝΙΣ πρὸς ἑδὲν ἀποβλέπει κοινόν, εἰ μὴ τῆς ἰδίας ὠφελείας χάριν. Pol. lib. V. Cap. 10.



gemacht sind; diese stolze Ausnahme von allen Gesetzen der Natur, um die Welt umzukehren, und ihrem Schöpfer entgegen zu streben? Gewalt machte erst <sup>24</sup> Eroberung, und diese Er-

---

Anmerkungen.

<sup>24</sup> Die Gewalt machte erst Eroberung etc. Alles dieses ist der Geschichte gemäß, und zeigt unsers Verfassers richtige Kenntniß der menschlichen Natur. Denn diese Ohnmacht der Seele, (wie die lateinischen Schriftsteller sie nennen) welche die abscheulichen Laster, die zur Unterstützung einer Tyranney nothwendig sind, erzeuget, unterwirft den, der sie besizet, gewiß allen falschen, und wahren Schrecken des Gewissens: daher kommt die ganze Maschinerie des Aberglaubens.

Der Dichter merket ganz richtig an, daß der Tyrann, als sein Schrecken vorüber war, List genug besaß, nachdem er den Versuch an sich selbst gemacht hatte, wie stark der Aberglaube wirke, denselben mit Hülfe der Priester, welche er durch Belohnungen bewog, mit ihm Theil an der Tyranney zu nehmen, zu seinem sichersten Schutz gegen seine Unterthanen zu machen. Denn ein Tyrann hält natürlicher Weise, und mit Grunde, alle seine Sklaven für seine Feinde.

Nachdem er die Ursachen des Aberglaubens angegeben hat, so beschreibt er nun seine Gegenstände:

„Parthenische, veränderliche, leidenschaftliche, ungerechte Götter,“ hier werden die alten heidnischen Götter richtig beschrieben. Dieses ist ein überzeugender Beweis für die Wahrheit des Ursprungs, welchen der Dichter dem Aberglauben giebet: denn wenn diese eingebildete Götter zuerst in der Einbildung der Ti-

oberung gab Gesetze; bis der Aberglaube den Tyrannen verehren lehrte, dann die Tiranny mit ihm theilte, dann ihr beytrat, und aus Ueberwindern Götter, aus Unterthanen Sklaven machte. Er, er lehrte unter der Flamme des Blitzes, und unter dem Krachen des Donners, wenn die Berge schwankten, und der Boden seufzte, vor einer ungesehenen Gottheit, weit mächtiger, als Menschen, den Schwachen sich

L 4

---

#### Anmerkungen.

rannen entkünden, so müssen sie nothwendig diese hier angegebene Eigenschaften an sich haben. Denn da die Gewalt die Tugend, und das Wohlleben die Glückseligkeit des Tyrannen ist, so würden auch die Eigenschaften seines Gottes Rache, und Wollust, und mit einem Worte ein Abbild von ihm selbst seyn. Aber es war noch eine andere und wesentlichere Ursache von der Gleichheit zwischen einem Tyrannen und einem heidnischen Gotte da; und diese war, daß man aus Ueberwindern Götter machte, wie der Dichter sagt, und mit der Person eines Tyrannen auch seine Laster canonisirte. Man wird sich nicht wundern, daß diese Götter von einem Volke angenommen wurden, welches sich unter der Gewalt eines Herrn gedemüthiget hatte, wenn man sich eines edlen Sprüchwortes der Alten erinnert: Der Tag, der einen Menschen zum Sklaven werden siehet, nimmt ihm die Hälfte seiner Tugend.

beugen, den Stolzen beten. Er sah aus der gespaltenen Erde, und aus der zerrissenen Wolke höllische Feinde herauf, und Götter herunter steigen: und setzte in jene den schrecklichen, und in diesen den glückseligen Aufenthalt. Furcht machte ihre Teufel, und schwache Hoffnung ihre Götter; parthenische, veränderliche, leidenschaftliche, ungerechte Götter, deren Eigenschaften Wuth, Rache, oder Brunst waren; Götter, wie die Seelen der Feigen sie sich vorstellen, und Tyrannen, denen sie gleich waren, sich einbilden konnten. Da wurde Eifer, nicht Menschenliebe, der Führer; und die Hölle war auf Verachtung, und der Himmel auf Stolz erbauet.<sup>25</sup> Da dünkte ihnen das Gewölbe des Himmels nicht mehr heilig genug; die Altäre wurden Marmor, und rauchten von Blut: da kostete zuerst der Opferpriester das Fleisch der Thiere, und besudelte darauf sein grimmiges Gözenbild mit Menschenblut; er schütterte die

---

 Anmerkungen.

<sup>25</sup> Und der Himmel auf Stolz ic. Dieses kann sehr gut von denen Zeiten gesagt werden, wo niemand sich daran begnügte, in den Himmel zu kommen, wenn er nicht als ein Gott darinn aufgenommen wurde.

Welt mit dem Donner, den sich der Himmel allein vorbehielt, und brauchte den Gott zum Werkzeug gegen seinen Feind.

So treibt die Selbstliebe den Menschen, durch erlaubte und unerlaubte Wege, zur Macht, zum Ehrgeiz, zum Gewinn, zur Wollust. Eben diese Selbstliebe, bey allen, wird der Grund zu dem, was ihn einschränket, zur Regierung und Gesezen. Denn wenn einer das will, was andere wollen, was vermag dann ein Wille, dem alle andere entgegen sind? Wie will er das bewahren, was ihm schlafend oder wachend ein Schwächerer, rauben, ein Stärkerer nehmen kann? Seine Sicherheit muß seine Freyheit einschränken; und alle müssen mit vereinigten Kräften das bewachen, was jeder zu nehmen trachtet. Also lernten selbst Könige, durch Selbstvertheidigung zur Tugend gezwungen, Gerechtigkeit, und Gültigkeit. Die Selbstliebe verließ den Pfad, worauf sie sonst einher gieng, und fand ihr eignes Wohl in dem Allgemeinen.

Damals stand <sup>26</sup> der gelehrte Kopf, oder das edelgesinnte Herz, ein Nachfolger Gottes, oder ein Freund der Menschen, ein Dichter oder Patriot auf, um bloß den Glauben, und die Sittenlehre, welche die Natur gegeben hatte, wieder aufzurichten. Er zündete nur ihr altes Licht, kein neues, wieder an; zeichnete, wo nicht Gottes Ebenbild, doch dessen Schattenriß; lehrte das Volk und die Könige den wahren Gebrauch der Gewalt, lehrte ihre zarten Saiten weder zu schlaff, noch zu stark spannen, zog die kleinern und größern so genau zusammen, daß ein Schlag auf eine, alle andere zugleich treffen mußte; bis der widrig klingende Eigennutz die harmonische Musik eines wohl gemischten Staats erzeugete. So ist die große Harmonie der Welt, <sup>27</sup> welche aus Ordnung,

---

Anmerkungen.

<sup>26</sup> Damals stand ic. Der Dichter scheint hier die feine, und blühende Zeit Griechenlandes zu verstehen; und diejenigen Wohlthäter der Menschen, die er vornemlich vor Augen hatte, waren Sokrates und Aristoteles, welche unter allen Heiden von Gott am besten redeten, und von der Regierung am besten schrieben.

<sup>27</sup> So ist die große Harmonie der Welt. Eine ganz andre Harmonie, als die vorherbestimmte Har-

Vereinigung, und vollkommener Uebereinstimmung der Dinge entspringet; in welcher das

---

## Anmerkungen.

monie des berühmten Leibnitz, welche eine aller Religion und Moralität verderbliche Fatalität einführet. Dennoch hat man den Dichter beschuldigt, als ob er diese gottlose Chimäre angenommen hätte. Die vorherbestimmte Harmonie war auf einem Gedanken des Plato erbauet, und ist eine unbillige Ausdehnung desselben. Plato bestreitet die atheistischen Einwürfe, betreffend den Ursprung des Nebels, und bedienet sich, zur Vertheidigung der Vorsehung, dieses Beweises: „unter einer unendlichen Menge möglicher Welten in der Vorstellung Gottes sey diese, die er erschaffen und hervorgebracht hat, und die eine Vermischung von Nebeln zuläßt, die beste. Wenn sie aber die beste ist, so muß das Nebel nur Theile betreffen, in Vergleichung klein seyn, und zur größern Vollkommenheit des Ganzen dienen.“ Diesen Grundsatz hat Herr Pope angenommen, und mit aller Stärke von Gründen, und Poesie behauptet. Aber Plato war weder ein Fatalist, noch befindet sich in dem Beweise der geringste Fatalismus. Ob die Vorstellung aber wahr sey? das ist eine andere Frage; und wieder eine andere Frage ist es, wie weit sie den sehr schweren Streit über den Ursprung des Nebels erkläre? Daß sie alle Schwierigkeiten völlig auflösen sollte, kann ich mir, verschiedener Gründe wegen, die zu lang sind, hier angezeigt zu werden, nicht einbilden. Vielleicht werden wir in dieser Welt gar keine völlige Auflösung erwarten können: und es ist nicht sehr viel daran gelegen, wenn wir sie auch nicht haben; da wir die moralischen Eigenschaften der Gottheit demonstrativisch erweisen können. Dem

Kleine mit dem Großen, das Schwache mit dem Starken gemacht ist, um zu dienen, nicht

---

#### Anmerkungen.

ungeachtet kann Herr Pope entschuldiget werden, daß er diesen Gedanken des Plato annimmt, und mit Beweisen unterstützet, weil er von den berühmtesten, und rechtgläubigsten Geistlichen der alten und neuen Kirche angenommen wurde.

Wir geben also zu, daß Leibnitz diese Lehre annahm; aber er wollte den gefährlichsten Fatalismus darauf erbauen. Plato sagte, Gott erwählte die beste Welt; Leibnitz sagt, er mußte die beste Welt wählen. Plato setzte in Gott eine Freyheit voraus, aus zweyen gleich guten Dingen zu wählen; Leibnitz hielt diese Freyheit für ungereimt; doch nahm er die Sache selbst an, und behauptete also, Gott könne aus zwey gleich guten Dingen nicht eines wählen. Hieraus erhellet, daß der erste das System der Freyheit annahm; und daß der letzte völlig ein Fatalist war, so künstlich er es auch in seiner Theodicee versteckte: denn wir können nicht wohl glauben, daß er dem Menschen diejenige Freyheit geben wolle, welche er Gott genommen hatte. Die Wahrheit der Sache scheint diese zu seyn: er sah an einer Seite, daß es eine ungeheure Ungereimtheit sey, mit dem Spinoza zu behaupten, das blinde *Fatum* sey der Urheber des zusammenhängenden Alles; doch konnte er auch, an der andern Seite, mit dem Plato nicht glauben, daß Gott nach einer originalen Vorstellung eine Welt, die unter allen möglichen Welten die beste, und von frey handelnden Wesen bewohnt seyn sollte, vorhersehen, und leiten könnte. Diese Schwierigkeit, welche die Socinianer verführte, Gotte das Vorherwissen zu

zu leiden, zu stärken, nicht zu schwächen; Worinn jedes desto mächtiger wird, je nöthiger es dem andern ist, in dem Grade selbst glücklich wird, in welchem es andere glücklich machet, und Vieh, Mensch, Engel, Knecht, Herrn und König zu einem Punkt, zu einem Centro zusammen bringet.

Ueber Regierungsformen <sup>28</sup> mögen Narren streiten; diejenige ist die beste, die am besten

---

#### Anmerkungen.

nehmen, verleitete den Leibnitz, den Menschen den freyen Willen zu nehmen: und also schmiedete er seine erträumte Hypothesis. Er nahm an, wenn Gott den Leib erschaffte, so prägte er seiner neu erschaffenen Maschine eine gewisse Reihe, oder Folge von Bewegungen, und der ihm beygestellten Seele eine übereinstimmende Reihe von Vorstellungen ein; die Operationen von beyden, stimmten, so lange diese Verbindung dauerte, so genau überein, daß, so bald eine Vorstellung erwecket würde, immer eine übereinstimmende Bewegung bereit sey, dem Willen ein Genüge zu thun. So wäre zum Beyspiele, der Leib zum Voraus so eingerichtet, wenn die Seele den Willen hätte, den Arm zum Kopfe zu heben, daß er in eben diesem Augenblicke das erforderliche dabey ausrichtete. Dieses nannte er die vorherbestimmte Harmonie: und mit dieser versprach er, Wunder zu thun.

<sup>28</sup> Ueber Regierungsformen 2c. Man hat diese feinen Zeilen seltsam gemißdeutet. Man hat geglaubt,



verwaltet wird: über Glaubensarten <sup>29</sup> mögen Zeloten, die von keiner Duldung wissen wollen,

---

Anmerkungen.

wider die ausdrücklichen Worte, wider den offenbaren Sinn des Systems des Verfassers, er wolle sagen, alle Regierungen, und alle Religionen wären, in Ansehung ihrer Formen, und Gegenstände, gleich gut. Weil aber dieses falsche Urtheil daraus entsprang, weil man den Grund des Tadels nicht verstand, wie er in dem Commentar erkläret wird, so kann diese Erklärung allein schon den Irrthum verbessern.

Um indeß unsern Dichter doch auch dem geringsten Verdachte in einer so wichtigen Sache nicht auszusetzen, so will ich hier den hier angegebenen Sinn dieser Stelle noch etwas weiter erklären. Ich will erst die Worte selbst betrachten; und hiernächst den unrecht verstandenen Sinn derselben mit dem Zusammenhange vergleichen.

Wir sehen leicht, daß der Dichter hier nicht von einer bürgerlichen Gesellschaft im weitläufigen Verstande redet, sondern von einer gerechten, rechtmäßigen Policey: "die harmonirende Musik eines wohlgemischten Staates," Nun aber sind wohl gemischte Staaten von verschiedenen Gattungen; in einigen derselben ist mehr von der demokratischen, in andern mehr von der aristocratischen, und in noch andern mehr von der monarchischen Form. Da nun eine jedwede dieser vermischten Regierungsformen gleich rechtmäßig ist, weil sie auf Grundsätze der natürlichen Freyheit erbauet sind; so machet derjenige Mann, der sich mehr mit einem speculativischen Streit über den Vorzug einer dieser Formen vor allen andern beschäftigt, als mit der Beförderung einer guten Verwaltung

sich zanken; der, so richtig lebet, kann nicht unrichtig glauben. In Glauben und Hoffnung

---

Anmerkungen.

in derjenigen bestimmten Form, worinn er lebet, sich der größten Thorheit schuldig. Und doch sind alle unsere heftigen Streitigkeiten über die Regierung von der Art gewesen. Ferner, wenn unter Regierungsformen nothwendig rechtmäßige Regierungen müssen verstanden werden, weil über diese eben gestritten wird; so müssen auch unter Glaubensarten, ein Begriff, der mit jenem übereinkommt, nothwendig die Arten, oder die Erklärungen des wahren Glaubens verstanden werden; weil der Verfasser es hier gleichfalls mit der wahren Religion zu thun hat: „sie zündete ihr altes Licht wieder an, und kein neues.“ Ueberdem zwinget uns der Ausdruck selbst, der nicht richtiger seyn könnte, unter Arten des Glaubens diejenigen Erklärungen der christlichen Geheimnisse zu verstehen, in deren Bekenntniß Eifer und Unwissenheit die Liebe so oft beleidiget haben.

Zweyten, wenn wir den Zusammenhang ansehen, so mußte der Dichter, wofern es bedeuten sollte, alle Regierungsformen wären gleichgültig, der vorhergehenden Periode, worinn er den Patrioten lobet, daß er die wahren Regierungsarten von den falschen sorgfältig unterscheide, schnurstracks widersprechen. „Er, sagt der Dichter, lehrte das Volk und die Könige den gehörigen Gebrauch der Macht; lehrte, ihre zarte Sehnen nicht zu schlaff, und nicht zu stark zu spannen; die kleinen und größern so richtig zu stimmen, daß man alle treffen muß, wenn man eine rührt; bis mißklingende Interessen von selbst die harmonische Musik eines wohlgemischten Sta-

wird die Welt nie einig seyn, aber alle Menschen sind zur Menschenliebe verbunden: alles muß

---

Anmerkungen.

tes erzeugen. „ Hier preiset er die wahre Regierungsform an, welche die gemischte ist. Anderswo verwirft er die falsche, oder die unumschränkte *jure divino*: „ denn die Natur weis bey den Menschen von keinem göttlichen Rechte. „ Aber es wird dem Leser nicht mißfallen, die eigne Entschuldigung des Dichters zu hören, so wie ich sie im Jahre 1740, von seiner eignen Hand an dem Rande eines Buches gezeichnet finde, worinn er diese Zeilen falsch angewendet fand: „ Der Verfasser dieser Zeilen war weit davon entfernt, zu glauben, daß eine Regierungsform an sich selbst nicht besser sey, als eine andere; (zum Beyspiel, daß eine gemischte, oder eingeschränkte Monarchie der unumschränkten nicht vorzuziehen sey,) sondern er will nur sagen, daß keine Regierungsform, sie sey so vortreflich, oder vorzüglich, als sie wolle, an sich selbst zureichend sey, ein Volk glücklich zu machen, wenn sie nicht aufrichtig verwaltet wird. Vielmehr ist die beste Art der Regierung, wenn die Form derselben erhalten wird, und die Verwaltung nichts taugt, die gefährlichste. „

Es ist ferner ein unbilliger, und liebloser Verdacht, wenn man sagen will, der Dichter meyne, keine Religion wäre besser, als die andere. Herr Pope hatte sich zwar in diesem Versuche über den Menschen auf die natürliche Religion eingeschränkt; (denn er wollte die natürlichen Austheilungen Gottes unter den Menschen wider die Atheisten vertheidigen) doch

muß falsch seyn, was dieser großen Absicht widerspricht, und alles ist von Gott, was die Menschen beglückt, oder verbessert.

Popenus W. B. 3.

M

#### Anmerkungen.

gibt er manchen Wink von einer erhabenern Austheilung, und sogar von der Nothwendigkeit derselben; vornemlich in seinem zweyten Briefe, wo er die Schwachheit, und Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft bekennet.

Und in seinem vierten Briefe, wo er von dem rechtschaffenen Manne, als einem Liebling des Himmels redet, sagt er: „für ihn allein leitet die Hoffnung von Absicht zu Absicht, und eröffnet sich seiner Seele immer mehr; bis sie zum Glauben wird, und uneingeschränkt die Glückseligkeit über ihn ausgießet, welche die ganze Seele anfüllet.“ Aber die natürliche Religion erweitert niemals die Hoffnung zum Glauben; und keine andere, als die christliche Religion, hat je angenommen, daß der Glaube die Seele mit Glückseligkeit anfüllen könne.

Endlich giebt er in eben diesem Briefe, und in eben dieser Stelle, da, wo er von den großen Wiederherstellern der Religion der Natur redet, zu verstehen, daß sie nur einen Schatten von Gott, nicht aber sein Bild entwerfen konnten: „Sündeten ihr altes Licht wieder an, aber kein neues, und zeichneten zwar nicht das Bild, doch aber nicht einen Schatten von Gott.“ Hier bezeugt er seine Achtung für diejenige Wahrheit, die uns erzählt, daß diese Entdeckung für das glorreiche Evangelium Christi, der das Ebenbild Gottes ist, 2 Cor. 4, 4. aufbehalten war.

<sup>29</sup> Ueber Glaubensarten mögen gnadenlose Zeloten fechten &c. Diese neuern Zeiten haben so

Der Mensch lebt, gleich den edlen Neben,  
gestüzet; die Stärke, die er gewinnt, kömmt

---

#### Anmerkungen.

viel ärgerliche Kriege über Glaubensarten, zum Nachtheil der christlichen Liebe, und zum Schimpfe der heiligen Schrift, erlaubt daß man sich gar nicht wundern darf, daß ein so gütiger und kluger Schriftsteller dieselben bestraft.

Was er hier aber insbesondere vor Augen gehabt zu haben scheint, war der lange und nachtheilige Streit zwischen W. = d. und Jackson, über einen Punkt, der offenbar über die Vernunft war, und unter diejenigen verehrungswürdigen Geheimnisse gehörte, auf deren Unergründlichkeit die Ehre unserer Religion beruhet. Hierinnen kamen sie, durch Fragen und Antworten, die einer dem andern ohne Verschonen vorlegte, so weit, daß einer bewies, es verhindere nichts, daß der Sohn, der Natur nach, nicht hätte der Vater seyn können; und der andere, der Gnade nach, hindere nichts, daß der Sohn nicht hätte ein bloßes Geschöpf seyn können. Wenn sie aber, an statt sich mit so vielen griechischen Kirchenvätern herum zu werfen, nur auf den Sinn eines einzigen griechischen Wortes hätten sehen wollen, ΑΠΕΙΡΙΑ, daß es so wohl Unendlichkeit, als Unwissenheit bedeute, so würde diese einzige Zweydeutigkeit ihnen tausend andere erspart haben, welche sie in der Folge ihres Streites verschwendeten. Indes vergrößerte doch dieser Nebel, der die Scene erweiterte, den Character der Streitenden: und weil niemand in einer Materie, wovon wir keinen Begriff haben, gesunde Vernunft erwartet, so verschwanden auch die Mängel der Dummheit, und man hatte sich mit allem dem versehen,

von der Unterstützung, die er giebt. Er läuft, gleich den Planeten, um seine eigne Ase, und

M 2

---

Anmerkungen.

was ihr zum Vortheil gereichen konnte. (denn dergleichen hat sie).

Das schlimmste ist, daß solche Schriftsteller nimmer aufzuhören wissen. Denn indem sie so lange schreiben, bis sie sich selbst so sehr, als ihre Leser, betriegen, so wagen sie sich in die öffentlichern Pfade der Litteratur, wo ihre Ehre, welche in solchem Zeuge bestehet, was Lucian *Σκότος ὀλοχρῶος* nennet, sie den Augenblick verläßt, und ihre Blöße erscheinet. Und so gieng es auch mit unsern beyden Helden. Die Welt, welche immer etwas zu ihrem Zeitvertreib haben muß, war nun endlich ihres Spielzeuges müde, und sah sich nach etwas neuem um, wovon sie sich mehr Vergnügen versprach. Tindal, gewisser maassen ein unächter Socrates, hatte unsere Betrachtungen vom Himmel auf die Erde herab gezogen: und unter dem Vorwand, das Alter der christlichen Lehre weiter hinauszusehen, bemühet er sich ihren Ursprung zu untergraben. Dieses war ein Streit, der anders geführt werden mußte. Wer sich in diese Materie einlassen wollte, der mußte Deutlichkeit, Strenge im schließen, eine vollkommne Kenntniß der alten profan und heiligen Geschichte, und eine ganz genaue Bekanntschaft mit der menschlichen Natur besitzen. Und dieses waren Dinge, welche uns von diesen metaphysischen Säuglingen, die unter dem Schatten der Chimären erzogen worden, sehr wenig gutes versprachen. Dem ungeachtet wollten sie sich dabey wagen. Sie gewannen aber nichts mehr, als daß man einmal rechtschaffen

beschreibt zugleich seinen Kreis um die Sonne. So treiben zwey einstimmige Triebe seine Seele, der eine geht auf ihn selbst, und der andere auf das Ganze.

Also kettete Gott und die Natur das Ganze zusammen, und hieß Selbstliebe und Eigenliebe einerley zu seyn.

---

#### Anmerkungen.

über sie lachte, und sie hernach vergaß. Doch verdient ein seltsamer Umstand angemerkt zu werden. Ob wir gleich versichert seyn können, daß sie nach keiner Verabredung schrieben; so griff jedoch ein jeder zu gleicher Zeit, seinen Gegner an, faßte ihn bey einerley Stellen, und nagte ihn mit gleich ohnmächtigen Grimm. Aber das schlechte, das sie hiebey hatten, brachte sie bald wieder auf sich selbst zurück. Einer bemühet sich umsonst, in einem Discourse über die Wichtigkeit der Lehre von der Dreyeinigkeit den alten Streit wieder zu erneuern: und der andere hat noch lange Zeit nachher im Raum herum geschweifet. Diese kurze Geschichte kann vereinst der Nachwelt nützlich seyn, so unerheblich auch die Gegenstände derselben sind. Geistliche können aus diesen Beyspielen lernen, das Unheil vermeiden, was in der Religion, und in der Litteratur angerichtet werden kann, wenn man weiser seyn will, als der menschliche Verstand begreifen kann.

